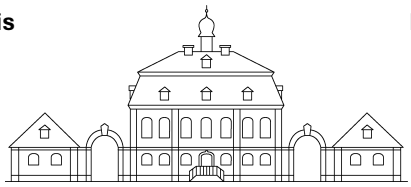
Predigt am 22. Sonntag nach Trinitatis
Römer 7,14-25a
1. November 2026
Pfr. Simon Froben
bayreuth@reformiert.de



Ev.-ref. Kirchengemeinde Bayreuth
Erlanger Straße 29
95444 Bayreuth
0921-62070
www.reformiert-bayreuth.de

„Das Betreten der Rasenfläche ist verboten!“
„Bitte Wartenummer ziehen“
„Stopp! Bei Rot hier halten!“
Gebote und Verbote, Regelungen und Gesetze. Was für ein Nervkram! Kaum hat man sich irgendwo eingerichtet, gibt es schon jemanden, der einem erklärt, was man darf und was nicht. Und wenn man glaubt, endlich Ruhe zu haben, fällt einem die Hausordnung für's Treppenhaus ein: "Jede 4. Woche ist Kehrwoche!"
Uns geht es heute um die Hausordnung für das Leben. Um das Gesetz Gottes. Seine Gebote für unser Leben.
Ich lese den für heute vorgeschlagenen Predigttext, Römer 7,14ff.. Ein erschütterndes Bekenntnis des Paulus:

Der gute Wille ist machtlos gegenüber der Sünde

Wir wissen ja: Das Gesetz ist vom Geist Gottes bestimmt.
Ich dagegen bin als Mensch ganz von meiner menschlichen Natur bestimmt.
Ich bin mit Haut und Haaren an die Sünde verkauft.
Ja, wie ich handle, ist mir unbegreiflich. Denn ich tue nicht das, was ich eigentlich will. Sondern ich tue das, was ich verabscheue.
Ich tue also das, was ich eigentlich nicht will. Das beweist: Ich stimme dem Gesetz innerlich zu und erkenne an, dass es recht hat. Aber dann bin nicht mehr ich es, der so handelt. Es handelt vielmehr die Sünde, die in mir wohnt.
Ich weiß: So wie ich von Natur aus bin, wohnt in mir nichts Gutes. Der Wille zum Guten ist bei mir zwar vorhanden, aber nicht die Fähigkeit, es zu tun.
Ich tue nicht das, was ich eigentlich will – das Gute. Sondern ich tue das, was ich nicht will –das Böse.
Ich tue also das, was ich nicht will. Das bedeutet: Ich bin nicht mehr der Handelnde. Es ist vielmehr die Sünde, die in mir wohnt.
Ich entdecke also bei mir folgende Gesetzmäßigkeit: Obwohl ich das Gute tun will, bringe ich nur Böses zustande.
Meiner innersten Überzeugung nach stimme ich dem Gesetz Gottes mit Freude zu. Aber in meinen Gliedern nehme ich ein anderes Gesetz wahr. Es liegt im Streit mit dem Gesetz, dem ich mit meinem Verstand zustimme. Und dieses Gesetz macht mich zu seinem Gefangenen. Es ist das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern steckt.

Ich unglücklicher Mensch!
Mein ganzes Dasein ist dem Tod verfallen.
Kann mich denn niemand davon befreien?

Was für eindrückliche Sätze! Paulus in Not. Und nicht nur Paulus, sondern wir mit ihm. In diesem "Ich", können wir uns alle wiederfinden. Das ganze Dasein ist dem Tod verfallen. Das Gesetz der Sünde steckt in unseren Gliedern. Gibt es gar keine Rettung?
Doch! Paulus gibt auf diese letzte Frage tatsächlich noch eine erlösende Antwort. Ich hatte sie gerade noch nicht vorgelesen, möchte sie Ihnen aber auch nicht vorenthalten, denn sie ist die eigentliche Botschaft nicht nur dieses kleinen eindrücklichen Abschnitts, sondern aller Briefe, die Paulus schreibt oder die andere geschrieben haben und auch aller Berichte, die die Evangelisten zusammengetragen haben:

Unser ganzes Dasein ist dem Tod verfallen. Kann uns denn niemand davon befreien?
Doch! Und dafür sei Gott Dank durch Jesus Christus, unseren Herrn!

Ein Predigttext wie der Kilimandscharo. Unübersehbar steht er da. Mitten in der Savanne des Lebens. Steil. Zerklüftet. Nebelverhangen. Der Gipfel eisig in weiter Ferne und doch an manchen Tagen so nah, als könnte man ihn greifen. Es ist sicherlich einfacher, einen Umweg zu machen und drumherum zu gehen. Und doch lässt sich nicht nie verleugnen: Da steht dieser einsame Berg.
Unverrückbar wie die Begriffe, die Paulus in seinem Brief benutzt: Das "Gesetz Gottes", das das Gute will. Das "Gesetz der Sünde", das uns in den Gliedern steckt. Immer und immer wieder tun wir das Böse. Das sind schon ziemlich steile Sätze. Ich nehme erst einmal Abstand. Bereite mich auf den Umweg vor.
Das "Gesetz Gottes". Damit meint Paulus im engeren Sinn die Gebote der Thora. Doch aus größerem Abstand betrachtet, kann es auch allgemein um Gesetze und Gebote, um Regeln und Ordnungen gehen.
"Das Betreten der Rasenfläche ist verboten!" Auf einer Wiese neben unserer Schule stand einfach nur: "Ballspielen verboten!" Wie hat uns das damals geärgert! Was würde es schon machen, wenn wir auf dieser Wiese etwas Spaß hätten und für unsere unzweifelhaft große Fußballerkarriere übten? Doch der Hausmeister der Schule hatte ein strenges Auge drauf und so ist es dann eben nichts mit der Profikarriere geworden.
Erst später war mir einsichtig, dass das Bolzen vor den Fenstern der Klassenräume nicht nur die Klassen ablenken würde, die gerade keine Freistunde hatten, sondern dass unsere Fußballkünste dann eben doch nicht so gut waren, dass die Fenster vor ihnen sicher gewesen wären. Das ärgerliche Verbotsschild hat tatsächlich Sinn gemacht.

Genauer betrachtet ist das mit allen Geboten und Verboten, mit allen Ordnungen und Regelungen so (oder sollte es so sein): Sie regeln und schützen unser gutes Leben und Zusammenleben. Es gibt sie nicht aus Willkür, sondern weil es tatsächlich Menschen

gibt, die ihr Auto - "Nur für fünf Minuten!" - auf den Gehweg oder in die Feuerwehrzufahrt stellen oder für einen kleinen Gang in die Stadt in unseren Gemeindehof parken wollen. Auch ich will an der Supermarktkasse gern als erster drankommen, aber das wollen ja alle und es gäbe ein Durcheinander. Weil ich das unmittelbar verstehe, stelle ich mich an.

Beim Gesetz Gottes, den Geboten der Thora, geht es um weitaus wichtigere, grundsätzliche Dinge: Nicht stehlen! Das bedeutet: Ich will Eigentum und Vertrauen achten! Vor Gericht nichts Falsches sagen! Ich will Treue und Verlässlichkeit ermöglichen. Nicht töten! Ich will auf das Leben aller achtgeben!
Und genauso im Blick auf Gott: Keine Bilder, die ich mit ihm - oder ihr - gleichsetze. Ich befreie mich von Götzenbildern. Keine anderen Götter. Ich gebe den Mächten und Gewalten, die sich zu groß aufspielen, keine Macht über mich!
Die Zehn Gebote sind dabei nur die Spitze, der minimale Grundkonsens, der alles andere enthält. Doch auch für sie gilt: Sie sind entstanden, weil Menschen tatsächlich anderes erfahren haben, weil Menschen tatsächlich anders gehandelt haben und handeln.
Es ist wie bei einem klassischen Fotoapparat mit der Filmrolle. Auf den Fotos sehe ich gut erkennbar und in den richtigen Farben, was tatsächlich passiert ist und wie es sein soll. Auf der Negativrolle der Filmrolle sehe ich alles komplementär: hell ist dunkel, dunkel ist hell. Das Gesetz gleicht einer solchen Negativrolle: Wenn da mit erhobenem Zeigefinger - "Du sollst nicht!" - davon die Rede ist, nicht das zu begehren, was der andere hat, dann meint das positiv, dass ich für mich selbst und meinen Nächsten Freiheit von Neid und Missgunst gewinne. Die Ehe nicht zu brechen bedeutet, für die Partnerschaft Treue und Verlässlichkeit zu ermöglichen. Mit Gottes Namen keinen Missbrauch zu treiben, heißt, Gott zu achten. Letztlich geht es in alledem darum, dass ich meine Beziehungen in guter Weise lebe. Mit mir selbst. Mit den Menschen. Mit Gott.
Dafür sind die Gebote da. Die großen zehn. Und genauso auch alle anderen Gebote, Gesetze, Ordnungen und Regeln im weitesten Sinn. Sie sind kein Selbstzweck. Oder sollten es zumindest nicht sein. Sie dienen dem guten Zusammenleben. Mit den Mitmenschen. Mit Gott. Aber auch mit mir selbst.
Die Gesetze zeigen mir als Negativ, wie das Leben aussehen könnte. Ich erkenne in Ihnen das Gute, das gemeint ist. Und ich will es auch. Doch es bleibt ein "könnte". Weil ich - wie Paulus so eindrücklich ausführt - immer wieder scheitere.
Das ist der erste entscheidende Punkt: Paulus sagt hier nicht: "Wenn du nur das Gute erkennst und wenn du dich nur genügend anstrengst und wenn du nur die richtige Einstellung findest, dann wird schon alles gut."
Als "Ich-Erzähler" beschreibt Paulus die Tragik des Menschen: Eigentlich weiß ich doch genau, was gut wäre. Und tue es trotzdem. Immer und immer wieder. Hier könnte die Geschichte aufhören. Ein großes Drama mit vielen Opfern. Doch bei Paulus kommt jetzt der zweite entscheidende Punkt. Seine große Botschaft lautet: Wir sind auf dieses

Scheitern nicht festgelegt. Wir mögen wie ein Kind mit aufgerissenem Sonntagsanzug und aufgeschlagenen Knien, verschwitzt, verdreckt, verheult und viel zu spät nach Hause kommen und werden doch nicht bestraft, verurteilt oder auch nur abgeurteilt: "Ach, der schon wieder! Das schwarze, ungeliebte Schaf der Familie". Nein! Wir werden mit den offenen Armen einer fürsorgenden Mutter, eines liebenden Vaters, empfangen. So wie wir sind. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will Euch neu beleben und fröhlich machen! "*Unser ganzes Dasein ist dem Tod verfallen. Kann uns denn niemand davon befreien? Doch! Und dafür sei Gott Dank durch Jesus Christus, unseren Herrn!"*

Ich komme noch einmal auf die Zehn Gebote zurück: Einige von Ihnen hier waren vor zwei Wochen mit in der Bayreuther Synagoge. Da waren oben über dem Vorhang mit dem Thora-Schrein auf der weißen Wand zwei Textfelder mit nachtblauem Hintergrund, auf dem goldene hebräische Lettern standen. Die wichtigste Summe der Thora für das Leben und Zusammenleben. Die 10 Gebote in Kurzform. Für jedes Gebot gab es eine Zeile und für jedes reichte das erste Wort. Es war fast immer dasselbe. Achtmal. "Lo" im Hebräischen. Das heißt übersetzt "Nein! Du sollst nicht..." Das waren die Verbote.
Doch zweimal stand da etwas anderes. Zwei Gebote: Im letzten Gebot der ersten Tafel, auf der es um das Miteinander von Gott und Mensch geht, heißt es: "Gedenke des Sabbattages". Und im ersten Gebot der zweiten Tafel zum Miteinander der Menschen untereinander heißt es: "Ehre, achte, wertschätze Deinen Vater und Deine Mutter."
Genau in der Mitte der Verbote also zwei Leitsätze, die dem guten Leben und Zusammenleben viel Raum geben: Gedenken und Achten. Die Wertschätzung und Heiligung des Lebens. Hör auf zu arbeiten. Zu produzieren. Zu funktionieren. Du darfst einen Tag haben, an dem Du nichts leisten musst. Lass Dich erinnern: Dein Wert hängt nicht davon ab, was du leistest. Du bist nicht deshalb wertvoll, weil du etwas zustande bringst. Du bist wertvoll, weil Gott dich geschaffen hat und liebt.
Und diese "wöchentliche Selbsterfahrung" wird als alltägliche Übung auf die Menschen ausgeweitet, die jedem von uns von Geburt an am Nächsten stehen: Sieh Deine Mutter und Deinen Vater mit Achtung und Wertschätzung an. Auch sie sind von Gott geliebt. Geheiligt. Wie das ganze Leben.
Und darum geht es - von diesem Kern aus - eigentlich in allen Geboten und in allem, was sie regeln. Darum geht es in der Thora - deshalb die Kurzzusammenfassung über dem Thoraschrein. Darum geht es in der Bibel als Ganzer.

Kommen wir zurück zu Paulus.
"Was bin ich für ein armer, unglücklicher Mensch! Ich will dieses Gesetz Gottes ja halten, aber ich kann es nicht.", schreibt er. Martin Luther sprach in einem Schreiben von sich

selbst sogar einmal als einem "*armen, stinkenden Madensack*"1. Die Christen sollten sich auf keinen Fall nach ihm benennen. Zwei Tage vor seinem Tod schrieb er auf einen Zettel: "Wir sind Bettler, das ist wahr!" Und so trat er vor Gott. Er konnte nicht anders. So viel Demut ist heutzutage selten. Doch Paulus und Luther sagen je in ihrer Zeit, je mit ihren Worten: Ich verfehle das Ziel meines Lebens mit allem, was mich davon abhält, einfach nur dankbar und glücklich zu sein. Mit mir selbst, mit meinen Mitmenschen, mit Gott im Reinen zu sein. *"Ich unglücklicher Mensch! Mein ganzes Dasein ist dem Tod verfallen. Kann mich denn niemand davon befreien?"*
"Doch", sagt Paulus: Ich bin von meinem Scheitern befreit, weil wir in Jesus Christus erkennen können, dass das, was diese Gebote als Negativfolie aufzeigen, doch weiterhin und umso mehr gilt: Dass Gott diese Welt und auch mich und uns alle geschaffen hat, weil Gott diese Welt und mich und uns alle liebt. Weil er will, dass wir frei sind und ein erfülltes Leben im Miteinander leben. Eben das ist es ja auch, was uns in der Taufe zugesprochen wird in Verbindung mit unserem "Ja, ich glaube das! Ich will das! Und ich weiß, dass ich immer wieder auch scheitern werde! Und dennoch will ich weitermachen. Ich will aus diesem Zuspruch in dankbarem, gutem Miteinander leben!"
Und genau das ist es auch, was wir brauchen im Blick auf die Herausforderungen unserer Zeit. Denn der Blick auf dieses Positiv der Liebe Gottes befreit zugleich auch von den Menschen und Gewalten unserer Zeit, die sich gottgleich aufspielen. Sie sollen keine Macht über uns haben! Der Blick auf dieses Positiv der Liebe Gottes befreit zugleich auch von den Bindungen und Gefangenschaften anderer Glückversprechen unserer Tage: Ob Wohlstand oder beruflicher Erfolg, ständige Erreich- und Verfügbarkeit oder Beliebtheit, ob der perfekte Körper oder eine immer positive Lebenseinstellung. Wir werden an solchen Idealen nur immer wieder scheitern und verzweifeln. Und irgendwann einfach sterben. Ich unglücklicher Mensch!
Doch Gott will etwas anderes für uns. Er will uns befreien. Und er will, dass wir unser Leben immer wieder als geheilt erkennen können: Die Beziehungen, uns selbst, unser Vertrauen zu Gott.

[Was Paulus da schreibt, ist steil. Ich hatte es mit einem hohen Berggipfel inmitten der flachen Savanne des Lebens verglichen. Wir könnten um diesen Berg herumgehen. Doch heute haben wir das "Ja" von Benjamin und seinen Eltern gehört und werden darin zugleich an das "Ja" erinnert, dass über uns gesprochen wurde. Dieses "Ja" ist nicht der Umweg. Es ist ein steiles "Ja". Ein bekennendes "Ja". Ein "Ja", das sagt: "Ja. Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott." So will ich leben. Aus diesem Vertrauen heraus. Mit dieser Kraft. Von ganzem Herzen. Ich werde darin auch immer wieder nachlassen. Es wird mir immer wieder auch schwerfallen. Vielleicht werde ich

[1] Weimarer Ausgabe sämtlicher Schriften Luthers, Band 8, 637; auf die Frage ob man seine Anhänger "lutherisch" nennen solle - Quelle: https://beruhmte-zitate.de/zitate/123417-martin-luther-wie-kame-denn-ich-armer-stinkender-madensack-dazu/

dieses "Ja" auch einmal vergessen. Ich armer, unglücklicher Mensch! Und doch soll es gelten. Und doch kann es gelten. Ich werde die Spitze dieses Berges in meinem Leben immer sehen können. Und vielleicht muss ich den Berg gar nicht selbst erklimmen. Vielleicht besteht unser Glaube gerade darin, mich von Gott hinaufführen zu lassen. Schritt für Schritt. Mit meinen Zweifeln, meinem Scheitern und meine Hoffnung. Denn sein "Ja" steht fest. Und ich kann es annehmen und mich einladen lassen: "Kommt, die Ihr mühselig und beladen seid. Ich will Euch erquicken. Ich will Euch neue Lebenskraft geben. Ich könnt frohgemut leben! Getröstet. Getragen. Gerettet.]
Amen!